

Verfahrensgrundsätze: Aus diesen Ergebnissen leiten sich Verfahrensgrundsätze ab, die für eine zureichende Proportionsanalyse mittelalterlicher Kirchen zu fordern sind: Einsatz datenanalytischer Methoden, Einbeziehung aller Maßverhältnisse der mittelalterlichen Proportionslehre, Einbeziehung aller relevanten Außen-, Innen- und Achsmaße des Bauwerks, Festsetzung von angemessenen Fehlergrenzen, Prüfung der Proportionszusammenhänge auf deren Abbildung in der Baugestalt und Position in der Gesamtmatrix des Maßsystems. Die Nichtbeachtung dieser Grundsätze erklärt die kontroversen Ergebnisse der bisherigen Forschung, die ganz offensichtlich mit inadäquaten Methoden gearbeitet hat.

Wolfgang Wiemer

Ausstellungen

200 JAHRE MODE. KLEIDER VOM ROKOKO BIS HEUTE. Eröffnungsausstellung der Modeabteilung im Museum für Angewandte Kunst, Köln 21.11.1990 – 30.6.1991. – VOILÀ. GLANZSTÜCKE HISTORISCHER MODEN 1750–1960. Ausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe. Hamburg 8.2.1991 – 5.5.1991.

Seit seiner Gründung im Jahr 1877 hat das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg modische Kleidung gesammelt, zunächst ausschließlich Gewänder und Zubehör des 18. Jahrhunderts, wobei das Interesse kaum der Kleidung als solcher, sondern ihrem Material, den Seiden und Samten sowie der Stickerei und dem sonstigen Zierat galt. Erst jedoch die zahlreichen Erwerbungen der vergangenen dreißig Jahre von Kleidern zumeist erster Qualität haben in Hamburg eine Kostümsammlung hervorgebracht, die sich international sehen lassen kann. Dagegen hat das Kölner Museum für Angewandte Kunst – gleichfalls das Berliner Kunstgewerbemuseum – vor noch nicht allzu langer Zeit begonnen, sich auch der Mode zu widmen. Nun hat die Kölner Schau eine Folge eröffnet, mit der sich im gleichen Raum in Zukunft die Modeabteilung dieses Museums ständig präsentieren wird. Dabei erweitern die eigenen Bestände Kleider des Kölner Stadtmuseums, die möglicherweise einmal dorthin abgegeben worden sind.

Dagegen ist die Hamburger Ausstellung ein Ereignis, das sich – sei es auch in einer Variante – in absehbarer Zeit nicht wiederholen wird. Die Kölner möchte indessen gleichsam in die Daueraufstellung des Museums integriert betrachtet werden, aus konservatorischen Gründen (eigentlich schon eine zu lange Zeit bei der Lichtempfindlichkeit aller Textilien) für sieben Monate vorgesehen, um von einer weiteren Auswahl mit anderer Thematik abgelöst zu werden. In Hamburg ist man mit einer Inszenierung konfrontiert worden, die in der Tat notwendig ist, um Kleider nicht als wesenlose, allein durch ihr Material gekennzeichnete Stücke vorzuführen, sondern sie als von ihrer Zeit geprägte, wirkungsvolle Hüllen von menschlichen Individuen zu vergegenwärtigen. Die gleiche Absicht vermitteln die großformatigen, farbigen Abbildungen des anspruchsvollen, vom Prestel-Verlag (Mün-

chen) besorgten Kataloges. Schon dafür wurde jedes einzelne Gewand von Ursula Strate mit Umsicht und Sensibilität für seine durch Schnitt und Dekor gegebenen Eigenheiten drapiert und montiert. Die Photographen Gabriele und Thomas Zimmermann haben sie dann in den verschiedensten Räumen und Winkeln des Museumsgebäudes aufgenommen, zusammen mit belanglosen und belangvollen Requisiten: auf dem Speicher, unter dem offenen Dachstuhl, auf breiten und vor schmalen, steilen Treppen, in Depots, in Sammlungssälen, neben alten Fensterrahmen, vor einem Spiegel, vor Regalen mit Photoapparaten, mit einer antiken Skulptur im Hintergrund ... Aus vielerlei, jeweils aufschlußreich differenzierenden Blickwinkeln wurde das eigentlich zu Erfassende im Bild fixiert, durch andersartigen Gleichklang veredelt, fesselnd in seiner Individualität begriffen. Diese Individualität eben, die zeitgenössische modische Eigenart verleiht nicht zuletzt durch seine Haltung, seinen ‚Bau‘ einem Kleid um 1770 einen anderen Charakter als einem dreißig Jahre jüngeren, entfernt eines um 1850 von einem um 1880, distanziert die Roben des frühen 20. Jahrhunderts von den Kleidern der zwanziger Jahre; letztere sind mit einer Fülle von aparten Kreationen vertreten, wobei der eingetragene Schmuck die schlichte äußere Form überspielt. Männliche Kleidung ist nur so weit einbezogen, als ihr Aussehen durch farbige Seiden- und Samtstoffe, durch Stickerei und andere dekorative Zutaten sie heraushebt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Auch bei der Mehrzahl der präsentierten weiblichen Kleider handelt es sich nicht um alltägliche, zumindest sind es Promenadenkleider, wenn nicht festliche und solche für außergewöhnliche Gelegenheiten. Entsprechend dem Anspruch eines Museums für Kunst und Gewerbe wird keine Kultur des Alltags geboten, sondern „Glanzstücke“, Kunst der Mode. Offensichtlich machen gerade sie deutlich, daß Mode nicht so launisch ist, wie sie immer wieder hingestellt wird. Mode ist Stil, Stil einer Zeit, bei dem Details austauschbar sein können und rasch wechseln, aber die charakteristische Haltung, die Struktur sich mit der Zeit wandelt, was erst im Rückblick allmählich vor Augen tritt.

Der erst zwei Monate vor ihrem Schluß herausgebrachte Katalog der Kölner Veranstaltung spiegelt die ganz andere Absicht bei deren Konzeption. In ihrer Einleitung stellt Gisela Reineking von Bock fest, daß sie einen neuen Weg beschreiten und versuchen (möchte), mit Hilfe von Bild- und Schriftquellen genaue Angaben zur Datierung von Mode zu bringen“. So neu ist allerdings ein solcher Vorsatz nicht, hat doch z.B. 1962 Bernward Deneke in seiner Ausstellung *Frankfurter Modenspiegel* des dortigen Historischen Museums für die Einordnung der Kleider die zeitgenössischen Modeberichte mit ihren Hinweisen auf besondere Details mit allem Nachdruck herangezogen oder 1985 Waltraud Dölp in Text und Bild ihres „Handbuches“ zur Ausstellung *Ein Hauch von Eleganz* des Bremer Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte sowohl gleichzeitige Porträts als auch überlieferte Nachrichten integriert und darüber hinaus den jeweils charakteristischen Stil der Kleider im gesellschaftlichen Milieu von Zeit und Ort verankert. In Köln beginnt die Reihe zwar nicht mit einem Rokoko-Kleid, wie aus dem Titel der Ausstellung zu schließen wäre, sondern mit einem seidenen Steppkleid der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts, dessen Rock man dafür merkwürdigerweise vorn in der

Mitte in eine Falte gelegt hat. Wie dem ausgehenden 18. Jahrhundert geht dann jedem folgenden Jahrzehnt ein Abschnitt mit eingehenden Erläuterungen voraus; für deren Illustrierung dienen reizvoll ausgewählte, farbig reproduzierte Bilder aus Modezeitschriften. Weitere stehen, bisweilen zusammen mit einer zweiten, kleineren Ansicht des jeweiligen Kleides auf den Textseiten den ganzseitigen farbigen Wiedergaben der Exponate gegenüber. Das ganze Schwergewicht gilt der didaktischen Aufbereitung der Kostümggeschichte im Lauf der vergangenen zwei Jahrhunderte. Dabei legt die Verfasserin besonderen Wert darauf, neben den sich ändernden Details den stetigen Wandel der modischen Silhouette aufzuzeigen. Diese bezieht sich auf das frontal präsentierte Gewand, nicht etwa wie die Silhouette als Schattenriß auf die Profilansicht. Die eine oder andere Datierung könnte etwas korrigiert werden, z.B. Nr. 5 statt um 1813–1814 erst um 1820, also nur wenig älter als in Hamburg das Kleid Nr. 25. Als mißverstanden stört, wenn etwa bei Nr. 16 von einer engen Silhouette statt einer schmalen (was sie hier indessen gar nicht ist) geredet wird, bei Nr. 27 von einem engen Rock, der aber sehr weit ist, jedoch in dichten Falten gerade fällt; die Samthose der Nr. 57 ist nicht reich gekraust, sondern in der Taille mit Gummizug reich angekraust; Nr. 59 ist kein Hemdblusenkleid, das seinen Namen als solches nach dem Schnitt des männlichen Oberhemdes führt, also vorn in der Mitte geöffnet wird. Beispielhaft herausgegriffen sei dies angemerkt angesichts der gebotenen Fülle an beachtenswerten Feststellungen und Beobachtungen, die sich dem aufmerksamen Leser und Benutzer des Kölner Kataloges erschließt.

Leonie von Wilckens

Rezensionen

WERNER MÜLLER, *Grundlagen gotischer Bautechnik. Ars sine scientia nihil*. München, Deutscher Kunstverlag 1990. 318 S., 226 Abb.

„Daß die Beschäftigung mit Hilfsmitteln eine *Lust* sein kann“, hat der Historiker Ahasver von Brandt in seiner *Werkzeug des Historikers* betitelten „Einführung in die historischen Hilfswissenschaften“ (11. Aufl., Stuttgart 1986) mit Erfolg vermittelt, und es wird ihm niemand bestreiten wollen, wie wichtig historische Geographie, Chronologie, Genealogie, Quellenkunde, Paläographie, Diplomatik, Heraldik, Sphragistik und Numismatik für die allgemeine Geschichtswissenschaft sind.

Daß es eine *Lust* sein kann, sich mit gotischer Bautechnik zu beschäftigen, bestätigt zumindest Werner Müller, der diesen Bereich der Technikgeschichte seit drei Jahrzehnten als Hobby neben seinem eigentlichen Beruf betreibt, ihr Mentor und ihre treibende Kraft zugleich ist. Zunächst von der Kunstwissenschaft weitgehend ignoriert, ist er seit einigen Jahren auf allen Schauplätzen der architekturgeschichtlichen Diskussion präsent, und eine lange Reihe von Aufsätzen zeugt von seinem unermüdlichen Einsatz für eine Disziplin, deren Wichtigkeit heute der wohl größere Teil der Architekturhistoriker anerkennt.